

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 45.

Neuenbürg, Dienstag den 21. März

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 J, monatlich 40 J; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 J, monatlich 45 J, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 J — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 J.

Amtliches.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Oeffentliche Zustellung.

Der Lederhändler **Stefan Schneider** in Kuppenheim (Baden), vertreten durch Rechtsanwalt **Dr. Vogel** in Rastatt, klagt gegen den mit unbekanntem Aufenthalt abwesenden **Philipp Thoma**, Schuhmacher von Bernbach, wegen Warenforderung, mit dem Antrage auf kostenfällige Verurteilung des Beklagten zu Bezahlung von 160 M 13 J nebst 5% Zinsen vom Tage der Klagezustellung an durch vorläufig vollstreckbares Urteil und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites vor das R. Amtsgericht hier auf

Mittwoch den 17. Mai 1893, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Den 17. März 1893. Gerichtsschreiber des R. Amtsgerichts. Dechner.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen **Ziegler Gottlob Friedrich Eisenhardt** von Calw, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Betrugs im Rückfall verhängt.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Amtsgerichts-Gefängnis zu Neuenbürg abzuliefern.

Den 18. März 1893.

Amtsrichter Weber.

Beschreibung: Eisenhardt ist 40 Jahre alt, ziemlich groß, hat rotes volles Gesicht, roten Schnurrbart und blondes Haar; trägt wahrscheinlich ältere graue Hosen, ebensolche Tuppe und einen streifen Filzhut und benimmt sich frech.

Wieselsberg.

Brennholz- und Stangen-Verkauf.

Am Samstag den 25. d. M. mittags 1 Uhr verläuft die Gemeinde auf hiesigem Rathaus 133 Nm. gemischtes Nadelbrennholz 76 Stück Derbstangen, wozu Käufer eingeladen sind.

Den 19. März 1893.

Schultheissenamt Stephan.

Neuenbürg.

Verpachtung.

Die städtische Feld-Parz. Nr. 588 (das sogen. Schnepl'sche Feld) im Maß-Gehalt von 51 a 79 qm wird am Donnerstag den 23. d. M. abends 6 Uhr

auf dem hiesigen Rathaus verpachtet. Die Pachtzeit dauert 10 Jahre.

Der Obstertrog von den auf diesem Grundstück stehenden 67 Obstbäumen

gehört dem Pächter. Demselben ist auch die Benützung des Scheuern-Anteils gestattet.

Die Verpachtungs-Bedingungen können auf dem Rathause eingesehen werden.

Den 18. März 1893.

Stadtschultheissenamt. Stirn.

Privat-Anzeigen.

Rothenbach-Werk.

G ä g m e h l

wird bis auf Weiteres zu M 1.50 pr. Ebm. abgegeben.

Krauth & Comp.

In keinem Stalle sollte es fehlen, das staatlich geprüfte, freilufttreizende und schnell mäsende

Mastpulver

aus der Fabrik Gloria in Cannstatt. Allein-Verkauf bei Joh. Fr. Würfle, Calw a. d. Enz. Auch ist derselbe Allein-Verkäufer für das garantiert erfolgr. Nagel'sche Spezialmittel gegen Hühneraugen, Warzen, Hornhaut u. Hautschwielen.

Wienand, D. D. S.

Doctor of Dental Surgery

U. S. of Amerika americ. Dentist.

Spezialist für Zahnkrankheiten und künstlichen Zahnersatz.

Sprechstunden in Wildbad, Hauptstr. A neben Gasth. z. Sternen am Dienstag u. Freitag von 11 bis 5 Uhr;

in **Pforzheim,** Weiberstr. 15. täglich

von morgens 9 Uhr bis 6 Uhr abends.

Rothenbach-Werk, den 20. März 1893.

Dankagung.



Für die vielen wohlthuenenden Beweise aufrichtiger Theilnahme während der Krankheit und beim Hinscheiden meiner unvergeßlichen Frau

Anna Holzer

geb. Burghard

sage ich herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen

R. Holzer.

Dr. med. Kurrer,

Distriktsarzt in Feldrennach

wurde heute zum Orts- und Armenarzt gewählt.

Dennach den 16. März 1893.

Privat-, Real- & Gewerbeschule Calw.

Beginn des nächsten Schuljahres den 17. April. Schüleraufnahme vom 8. Jahre an. Tüchtige Vorbildung für das praktische Leben. Vorteile: Kleine Klassen; Fertigung der Hausaufgaben unter Aufsicht eines Lehrers; Verpflegung auswärtiger Schüler im eigenen Pensionat. Weitere Auskunft, Lehrplan u. durch

Handelschuldirektor Spöhrer.

Bei Hustenleiden

gibt es keins wirksameres Mittel als

FAY's ächte

Sodener Mineral-Pastillen!

Bei Catarrhen

jeder Art üben

FAY's ächte

Sodener Mineral-Pastillen

die denkbar beste Heilwirkung aus.

FAY's ächte

Sodener Mineral-Pastillen

sind in allen Apotheken, Droguerien, Mineralwasserhandl. u. zum Preise von 85 J per Schachtel erhältlich. Man achte darauf, daß jede Schachtel mit ovaler blauer Verschlusmarke versehen ist, welche den Namenszug „Ph. Herm. Fay“ trägt.



Mitteilung.

Die von **Hrn. Wilh. Finkbeiner** hier betriebene **Fabrikation von Soda-Wasser** wird unter der Firma:

Sodawasser-Fabrik Neuenbürg

von den Unterzeichneten gemeinschaftlich weiter betrieben.
Wir bitten um Zuwendung gest. Aufträge und sichern jederzeit schnelle, reelle und billigste Bedienung zu.

Sodawasser-Fabrik Neuenbürg.

Inhaber:
Wilhelm Fieß & Wilhelm Finkbeiner.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Beste Reisegelegenheit.
Nach **Newyork** wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit **Schneldampfern**.
Nach **Baltimore** mit Postdampfern
wöchentlich einmal.

Oceanfahrt
mit **Schneldampfern** 6-7 Tage,
mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch
Theodor Weiß in Neuenbürg.

Neuenbürg.

Schöne Gerste

zu Hühnerfutter verkauft billigst
G. Gaiser, Bäcker.

Reue

Frachtbrief-Formulare

vom 1. Januar 1893 ab gültig.
sind zu haben bei **G. Mech.**

Bei der **Gewerbebank Neuenbürg**
e. G. mit unbeschr. Haftpflicht,
können wieder

Gelder

gegen 4% Zins und 3monatliche
Rüchigung angelegt werden.

Chr. Schill

Bauunternehmer in Wildbad
empfiehlt waggonweise ab Fabrik u.
im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof
Wildbad:

- Portland-Cement,** (Dyckerhoff u. Söhne, Mannheim),
- Doppelsalzziegel,** (Potent F. v. Müller, Eisenberg),
- Dachziegel,** (gewöhnliche)
- Zacksteine,**
- Maschinensteine.**
- Schwemmsteine,** (10, 12, 14 u. 16 cm breit)
- Cementröhren,**
- Steinzeugröhren,**
- Schwarzkalk,**
- Feuerfeste Steine u. Platten,** (aller Größen),
- Dachpappen, Carbolinum** u. s. w.

Brenzer Lose

Ziehung 6. April, 2 M.
Haupttreffer 20000, 10000, 3000,
2000 M. versendet **A. Lang, Markt-**
straße 13, Stuttgart. Seite 15 J.

Neuenbürg. Früch gewässerte Stockfische

empfiehlt

Karl Maßler.

Ottenhausen.

30-40 Zentner

H e u

verkauft
Johannes Wolfinger, Bauer.

Lose à 2 Mark

der
Stuttgarter-Pferdemarkt-
Lotterie
Ziehung am 20. April d. J.
sind eingetroffen bei
G. Mech.

Für Rettung v. Trunksucht!

versendet Anweisung nach 17-
jähr. approbierter Methode
zur sofortigen radikalen Be-
seitigung, mit, auch ohne Vor-
wissen, zu vollziehen, keine
Verursachung, unter Garan-
tie. Briefen sind 50 J in
Briefmarken beizufügen. Man abrei-
sere: **Privatanstalt Villa Christine**
bei **Säckingen, Baden**.

Technicum Mittwelds.
(Sachsen) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht (rel.
Aufnahmen) Mitte April u. Oktober

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

§§ Pforzheim, 18. März. Am Freitag
Nachmittag machten eine Anzahl hiesiger Rekruten
einen Ausflug nach Neuenbürg, wo sie rechten
kurz vor der Rückfahrt mit dem 6 Uhr Zug
belästigten sie zu viert den Herrn Stations-
vorsteher, indem sie in dessen Bureau stürmten,
um eine an sich unwesentliche Depesche aufzu-
geben. Daß dabei mehr als nötig Skandal
gemacht wurde, soll nur nebenbei erwähnt sein
Im Zuge selbst kam es aber zu Ausschreitungen
die im Interesse des mitreisenden und sich be-
schwerenden Publikums nicht geduldet werden
konnten. Das Zugpersonal wurde verhöhnt,
beschimpft und gar noch bedroht. Mehrere Passa-
giere und auch einige vernünftigeren Genossen
der jungen Leute stiegen unterwegs in einen
andern Wagen um. Zwei dieser übermütigen
Krochler, die Goldarbeiter Weizeneger und
Fischer wurden bei der Ankunft in Pforzheim
dem Herrn Stationsvorstand vorgeführt, wobei
es aber auch nicht glatt abging. Die „Herren
Rekruten“ glauben eben oft besondere Privi-
legien zu besitzen.

Deutsches Reich.

Der Reichstag hat die vielwöchige
Spezialberatung des Etats am Mitt-
woch glücklich zu Ende gehäpelt. In ge-
nannter Sitzung wurden die noch restierenden
Teile des Etats des Reichschatzamtes, ferner
die Spezialetat der Reichsschuld und der Reichs-
bank, sowie die übrigen zum Reichsetat gehörigen
Positionen nach meist unerheblicher Debatte an-
genommen, worauf auch das Etatsgesetz An-
nahme fand. Hiermit ist die diesjährige
Spezialberatung des Etats, welche zweiundehnhalf
Monate erforderte, zum Abschlusse gelangt. Die
dritte Lesung wird hoffentlich um so kürzer aus-
fallen. Im weiteren Verlaufe der Mittwoch-
sitzung wurden noch die Novelle zum Reichs-
postdampfergesetz in dritter Lesung, und die Vor-
lage, betr. die Abänderung der Maß- und
Gewichtsordnung, sowie der Gesetzentwurf, betr.
die Revisionsbegründung in bürgerlichen Rechts-
streitigkeiten, in zweiter Lesung debattelos ge-

nehmigt. Am Donnerstag standen der Handels-
vertrag mit Columbien und die Novelle zum
Unterstützungswohnsitz-Gesetz auf der Tages-
ordnung.

Im Reichstage drehten sich alle Privat-
gespräche politischer Art natürlich ausschließlich
um den negativen Ausgang der Beratungen der
Militärkommission. Man hat ihn seit längerer
Zeit vorausgesehen, aber nun, da er wirklich ein-
getreten ist, verursacht er doch eine lebhaftige Auf-
regung, erweckt hier Hoffnungen, dort Befürcht-
ungen im Hinblick auf die nähergerückte Reichs-
tagsauflösung. Wer hiemit von Anfang an ge-
rechnet hat, sieht natürlich durch das jetzige
Ergebnis seine Vermutung bereits bestätigt. Wer
aber immer noch nicht zu der Ueberzeugung
kommen konnte, daß eine Verständigung in der
Militärfrage ausgeschlossen sei, wird in dem
Ausgang der Kommissionsverhandlungen noch
keinen zwingenden Grund zu erblicken vermögen,
die Auflösung nunmehr für unvermeidlich zu
halten. Der Schwerpunkt der sicher noch zu er-
wartenden Verständigungsversuche seitens des
Reichskanzlers dürfte in die Zeit zwischen der
zweiten und dritten Plenarberatung fallen. Alles
was bis dahin noch geschehen sollte, würde wohl
lediglich die Bedeutung von Vorpostengefechten
haben. Bis dahin wird für die öffentliche
Meinung, so ungeduldig sie auch nach bestimmten
Angaben über die nächste Entwicklung unserer
inneren Politik verlangen mag, das Lozungswort
lauten müssen: „Abwarten!“

Auch die „Hamb. Nachr.“ sehen nach wie
vor die Notwendigkeit einer Reichstagsauflösung
nicht ein, und verweisen wiederholt auf den Aus-
weg, nach Ablehnung der jetzigen Vorlage eine
neue auf einer Basis einzubringen, welche Aus-
sicht auf Zustandekommen gewähre. Dafür
sprechen nicht nur konstitutionelle, sondern auch
politische Gründe. Es werde in der Presse all-
gemein und nicht ohne Berechtigung als sicher
betrachtet, daß der nach Auflösung des jetzigen
gewählte neue Reichstag der Regierung noch
weniger als der gegenwärtige zu bieten haben
werde. Wenn die Auflösung erfolge, dürfte die
Neuwahl unter Verhältnissen stattfinden, welche
jeden Vergleich mit früheren Wahlen ausschließen.

Die für die Politik der Reichsregierung verant-
wortlichen Persönlichkeiten sollten nochmals über-
legen, wohin der Weg führen kann, den sie ein-
zuschlagen im Begriff sind.

Berlin, 17. März. Im Reichstoge brachte
die konservative Abgeordneten v. Freien, von
Hammerstein und Mehnert, unterstützt von 36
Konservativen, den Antrag ein, die Regierung
um eine Vorlage zu ersuchen, nach welcher nicht
reichsangehörigen Israeliten die Einwanderung
über die Reichsgrenzen untersagt wird.

Neuerdings tritt mit vermehrter Bestimm-
theit wieder das Gerücht von dem unmittelbar
bevorstehenden Rücktritt des preuß. Kriegs-
ministers von Kaltenborn-Stachau auf. Es
ist augenscheinlich besser begründet, als in
früheren Fällen, wenngleich etwas verfrüht. In
militärischen und parlamentarischen Kreisen wird
bereits ein bestimmter General als dessen Nach-
folger bezeichnet. Es erscheint aber möglich, daß
Namen wiederzugeben, da man es vorläufig nur
mit einer Vermutung zu thun haben kann. Daß
sich General v. Kaltenborn-Stachau lebhaft dar-
nach lehnt, in den Frontdienst zurückzukehren,
den er nur ungern mit der Thätigkeit am Ministertisch
vertauscht hat, ist eine feststehende Thatsache.

Die bisherige Entsendung bayerischer
Offiziere zur preussischen Infanterie-Schieß-
schule in Spandau werden von jetzt ab aufhören,
da derartige Informationskurse nunmehr an der
Münchener Militär-Schießschule eingerichtet wor-
den sind. Während diese bisher nur einen sechs-
wöchigen Kurs abhielt, wird sie fortan jährlich
drei praktische Kurse veranstalten, und zwar einen
sechswöchigen Lehrkurs für Offiziere und Unter-
offiziere der Infanterie und Jäger, der Pioniere
und des Eisenbahnbataillons, einen 12-tägigen
Informationskurs für Stabsoffiziere der In-
fanterie und Jäger und endlich einen zwölfwöchigen
Lehrkurs für Offiziere und Unteroffiziere der
Kavallerie und der Fußartillerie.

Ein Woffensieg in Deutsch-Ostafrika.
Nach amtlicher Meldung aus Tabora hat der
dortige kommandierende Lieutenant Prince die
Macht des unbotmäßigen Regerehäuptlings Sitti,
welcher trotz seiner vor einigen Monaten er-
folgten scheinbaren Unterwerfung fortfuhr, durch

seine zweideutige Po-
Deutschen in Tabora
brochen. Nachdem Si-
hindurch, vom 10. bis
scheidungartige Residenz
dieselbe in siegreichem
bei Sitti fiel. Der
Häuptlings bürgt für
der deutschen Herrsch-
selbstigen Sittis ge-
Arjache, daß am 6.
Stationschef von Taba-
Angriff auf das Dor-
lang ihm aber nicht,
nehmen. Hoffentlich
Lieutenant Prince e-
händigen Unterwerf-
nete an der wichtig-
Schutzgebiets.

Baden-Bade
Jg.“ meldet: Der
verfordene Konjal P-
regelmäßiger Besuche
war, hat der Stadt-
Reichswaisenhaus in
Belden (Bayern)
des Dekonomen zum
welche im Einverständ-
neugeborenes Ki-
Fressen vorwarf, wu-
gefänglich eingezogen
welcher Zeugin diese
und welchem für sein
wand versprochen u-
erhielt, denunzierte
nun der wohlverdienten

Wi

Stuttgart,
württembergischer La-
nahme zu dem „Bun-
sche am 18. Februa-
Zusammenkunft
ist, hatte die „Ber-
Landwirte“ an gro-
zu einer am 19. M-
zuhaltenden Landes-
geben lassen. Die
wurde von dem Vors-
welcher dem Bun-
Verhandlungen zum
und damit des Be-
mögen, eröffnet.
bei Tübingen hatte
das in Worte zu fo-
bewegte. Die Ren-
sei schon längst ein-
der Abschluß der öf-
habe die Lage noch
mehr thätiglich be-
den Produktionsloste
dann gegen den beal-
vertrag, der schon
zwischen Baluta se-
gelte Rußland mit
in Berlin gegründet
eine rein wirtschaftl-
der bäuerlichen In-
Politik nichts zu
hdhnungen einer ge-
gegenüber dem B-
näher einzugehen, v-
Das deutsche Reich
folge des Niederg-
Grunde gieng. A-
aus der römischen
da war die Kraft
brochen und das r-
Ende angekommen.
Verhältnis des B-
landwirtschaftlichen
die Thätigkeit des
müßte, auf der d-
den landwirtschaftl-
im Stande seien. E-
den Anschluß an
das von ihm auf-
Wilhelm II. ausge-
sammlung begeiste-
für seine treffliche

seine zweideutige Haltung die Stellung der Deutschen in Tabora zu gefährden, endgiltig gebrochen. Nachdem Lieutenant Prince drei Tage hindurch, vom 10. bis 13. Januar d. J., die festungsartige Residenz Sillis belagert, wurde dieselbe in siegreichem Ansturm genommen, wobei Silli fiel. Der Tod dieses einflussreichen Hauptlings bürgt für die nachhaltige Stärkung der deutschen Herrschaft in Tabora. Die Feindseligkeiten Sillis gegen die Deutschen waren die Ursache, daß am 6. Juni v. J., der damalige Stationschef von Tabora, Dr. Schwesinger, einen Angriff auf das Dorf Sillis unternahm, es gelang ihm aber nicht, die eigentliche Festung zu nehmen. Hoffentlich führt der Waffenerfolg, den Lieutenant Prince erzielt hat, nun zur vollständigen Unterwerfung der widerstrebenden Elemente an der wichtigsten Handelsstraße unseres Schutzgebiets.

Baden-Baden, 14. März. Die „Köln. Ztg.“ meldet: Der vor kurzem in Petersburg verstorbene Konsul Beer, der seit Jahren ein regelmäßiger Besucher unseres Kurortes gewesen war, hat der Stadt Baden 140 000 M., dem Reichswaisenhaus in Jahr 25 000 M. vermacht.

Belben (Bayern), 16. März. Die Tochter des Dekonomen zum „Brandmaier“ in Bielefeld, welche im Eilverständnis mit ihrer Mutter ihr neugeborenes Kind den Schweinen zum Fressen vorwarf, wurde nebst ihrer Mithelferin gefänglich eingezogen. Ein weiblicher Dienstmädchen, welcher Zeugin dieser unmenschlichen That war und welchem für sein Schweigen ein neues Gewand versprochen wurde, dasselbe aber nicht erhielt, denunzierte die beiden Besten, welche nun der wohlverdienten Strafe entgegensehen.

Württemberg.

Stuttgart, 19. März. (Versammlung württembergischer Landwirte.) Behufs Stellungnahme zu dem „Bund der Landwirte“ wie derselbe am 18. Februar d. J. auf der bekannten Zweiterversammlung in Berlin gegründet worden ist, hatte die „Vereinigung württembergischer Landwirte“ an große und kleine Interessenten zu einer am 19. März nachmittags 1 Uhr abgehaltenen Landesversammlung Einladung ergehen lassen. Die gut besuchte Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Frhr. v. Hermann, welcher dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Verhandlungen zum Wohle des Bauernstandes und damit des deutschen Vaterlandes dienen mögen, eröffnet. Dr. Krauß vom Ammerhof bei Tübingen hatte die Aufgabe übernommen, das in Worte zu fassen, was die Versammlung bewegte. Die Rentabilität der Landwirtschaft sei schon längst eine bescheidene geworden und der Abschluß der österreichischen Handelsverträge habe die Lage noch verschlechtert, so daß nunmehr tatsächlich der Preis des Getreides unter den Produktionskosten stehe. Redner sprach sodann gegen den beabsichtigten russischen Handelsvertrag, der schon wegen der schwankenden russischen Valuta sehr gefährlich sei, außerdem gelte Rußland mit Recht als Seuchenherd. Der in Berlin gegründete Bund der Landwirte sei eine rein wirtschaftliche Vereinigung zur Wahrung der bäuerlichen Interessen und wolle mit der Politik nichts zu thun haben. Auf die Behauptungen einer gewissen großstädtischen Presse gegenüber dem Zusammenstehen der Bauern näher einzugehen, verbiete der ländliche Anstand. Das deutsche Reich wäre nicht das erste, das in Folge des Niedergangs der Landwirtschaft zu Grunde gieng. Als der römische Bauernsohn aus der römischen Legion verschwunden war, da war die Kraft der römischen Legionen gebrochen und das römische Reich am Anfang vom Ende angekommen. Redner beleuchtet noch das Verhältnis des Bundes der Landwirte zu den landwirtschaftlichen Vereinen und betonte, daß die Thätigkeit des Bundes die Basis schaffen müßte, auf der die seither im Segen wirkenden landwirtschaftlichen Vereine weiter zu bauen im Stande seien. Schließlich empfahl er dringend den Anschluß an den gegründeten Bund. In das von ihm auf Seine Majestät den König Wilhelm II. ausgebrachte Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Dem Redner wurde für seine trefflichen Ausführungen reicher Bei-

fall zu teil. Hierauf ergriff das Vorstandsmitglied des Bundes Gutbesitzer Dr. Köfike aus Brandenburg das Wort, überbrachte die Grüße der norddeutschen Berufsgenossen und betonte die Gemeinsamkeit der Interessen. Der im Interesse der Einigkeit wünschenswerte Anschluß der Süddeutschen an den Bund, hindere nicht, daß den da und dort von Norddeutschland abweichenden süddeutschen Interessen besonders Rechnung getragen werde. Insbesondere sei der Anschluß der kleinen Bauern dringend zu wünschen, da gerade er bei der Organisation nicht fehlen dürfe, wenn Erfolge erreicht werden wollen. (Beifall). Frhr. v. Saisberg erläuterte sodann die für Württemberg zunächst geplante Organisation und die Versammlung wählte hierauf durch Akklamation als 1. Vorsitzenden für den Jagstkreis Frhrn. v. Perglas, für den Donautreis Fürst Zeil-Waldburg, für den Neckartreis Frhrn. v. Neurath, für den Schwarzwaldkreis Dr. Krauß nebst den nötigen Stellvertretern. Schultheiß Bösch von Heldenfingen beleuchtete namentlich die Verhältnisse der Kleinbauern und forderte dieselben zur energischen Mitarbeit auf. Redakteur Schrempf von der „Deutschen Reichspost“ sprach in längerer von wiederholtem stürmischen Beifall unterbrochener Rede über das Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft. Nachdem über die einzuleitenden Schritte von verschiedenen Rednern gesprochen worden war, schloß der Vorsitzende die Versammlung, welche ihr volles Einverständnis mit dem Resultate der Verhandlungen bekundete.

St. Fiolzheim (N. Leonberg). Metzger Albert F. ist entwichen. Er hinterläßt seine Frau mit 3 Kindern. Am Tage, da er das Weite suchte, brachte er dem Wirtler J. in Forzheim 6 fette Schweine, für die er sich das Geld auszahlen lies, während nun die Schweinezüchter, die ihm die Schweine zum Verkauf überließen, das Nachsehen haben.

Ausland.

Pest, 17. März. Die Regierungsblätter melden, der Kaiser werde bei der Feier der silbernen Hochzeit des italienischen Königspaares durch seinen Adjutanten vertreten sein.

König Humbert von Italien soll die Depesche, in welcher ihm Kaiser Wilhelm mitteilte, daß er nebst der Kaiserin zur Feier des silbernen Jubiläums des italienischen Königspaares nach Rom kommen werde, sofort durch ein sehr herzliches Telegramm beantwortet haben. Der Pariser „Figaro“ giebt sogar den Wortlaut dieser telegraphischen Erwiderung wieder, aus welchem, falls die betreffenden Nachrichten des genannten Pariser Blattes sich bewahrheiten sollten, die Vertraulichkeit der zwischen den Höfen von Berlin und Rom bestehenden Beziehungen erneut erhellen würden.

Paris, 18. März. Jules Ferry ist plötzlich gestorben. Der Tod erfolgte gestern abend um 6 1/2 Uhr. Ferry starb in Folge einer Herzkrankheit, woran er seit dem Attentat vom Januar 1888 litt. Die Revolverkugel, die auf der Rippe abprallte, hatte eine Herzkontusion herbeigeführt. Die erste Krisis trat in der Nacht zum Freitag ein. Zahlreiche Politiker begaben sich gestern abend in das Sterbehäus und zeichneten sich in die Kontolenzliste ein. General Vorus erschien im Auftrag Carnots, ferner erschienen Clemenceau u. Floquet. Die Freunde Ferry's sind tief bewegt; der Vizepräsident des Senats Bardoux wurde ohnmächtig. Die Nachricht von dem plötzlich erfolgten Hinscheiden Jules Ferry mutet tragisch an. Nach langer unfreiwilliger und unbedingter Verborgenheit wieder an das Licht getreten, ist er wenige Tage später in eine Nacht zurückgefallen, aus der es keine Wiederkehr gibt. Jules Ferry war eine ungeschmeidige, wenig lebenswürdige Persönlichkeit, das Glänzen u. Blenden im Auftreten, das den meisten Franzosen leicht fällt, war nicht seine Sache; aber er war ein Mann von großer Begabung und starkem Willen, ein Staatsmann, der seinem Vaterland die ersprießlichsten Dienste geleistet hat und der, mit seinem reinen Charakter inmitten der allgemeinen

Korruption besonders hervorleuchtend, berufen schien, ihm noch lange ein selbstloser, pflichtgetreuer Diener zu sein.

Als Jules Ferry vom Januar 1883 an das Ministerium des Auswärtigen verwaltete, stellte er nach außen hin ein verhältnismäßig freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland her, mit dem er sich zur Wahrung der europäischen Interessen in Aegypten und Westafrika verband, und wendete die ganze Kraft Frankreichs nach Hinterindien zur Unterwerfung Anams und zur Eroberung Tongkings. Auf diese verhältnismäßig guten Beziehungen zu Deutschland sind vielfach falsche Hoffnungen gebaut worden. Ferry war eben ein höflicher Mann, der auf Formen hielt, auch im diplomatischen Verkehr. Als Realpolitiker hat er sich über manche Vorurteile seiner Landsleute hinweggesetzt und es nicht verschmäht, bei seiner Kolonialpolitik die Hilfe der deutschen Diplomatie in Anspruch zu nehmen, doch erklärte er seinen Freunden, daß durch die guten Worte, die er darum gab, die Rückforderungen, welche Frankreich an Deutschland zu stellen müssen glaubte, nicht beeinträchtigt würden. „C'est un coup de chapeau“ sagte er, als er über die Gefälligkeit seines Verkehrs mit der deutschen Regierung befragt wurde. Er „zog den Hut,“ um höflich um etwas zu bitten. Hat also Ferrys Tod für uns nicht gerade ein dringliches politisches Interesse, so ist er dagegen für Frankreich von der allerhöchsten Bedeutung. Er schien die Frage nach der Nachfolge Carnots als eine halb gelöste, so ist sie jetzt wiederum zu einer offenen geworden. Und es giebt in Paris so viele offene Fragen.

Die jüngsten Zwischenfälle im Panama-Kandal bringen eine Ueberraschung nach der anderen. Kaum erst war der französische Justizminister Bourgeois infolge der von der Frau Cottu im Panama-Bestechungs-Prozess gemachten Enthüllungen zurückgetreten, so stieg er auch schon wieder in der Regierung, sein empfindliches Gewissen hat sich demnach sehr rasch wieder beruhigt. Die Solidarität des Cabinets Ribot ist also wiederhergestellt und da dasselbe außerdem im Senat wie in der Deputiertenkammer Vertrauensvoten in der Affaire Cottu erhalten hat, so kann es das Osterfest ein bischen beruhigt feiern. Im Panama-Bestechungs-Prozess selbst steht die Fällung des Urteils unmittelbar bevor, nachdem der Staatsanwalt in der Mittwochssitzung die strengste Bestrafung namentlich Karl v. Lesseps's und Pontane beantragt hatte.

Paris, 17. März. In den Wandelgängen der Kammer wird einer der letzten Sätze der heutigen Rede von Barboux viel besprochen. Er soll lauten: „Wenn alle in den Panama-Kandal verwickelten Leute vor Ihnen, meine Herren Geschworenen, auf der Anklagebank säßen, würden sie nicht wissen, wer sie künftig regieren sollte.“

Im Alhambra-Theater zu Madrid stürzte während einer Liebhabervorstellung der Gips des Bühnenhimmels auf die Bühne herab. Mehrere Leute, die sich dort befanden, wurden schwer verwundet. Unter dem zerschmetterten Souffleurkasten wurde der Souffleur sterbend hervorgezogen.

Telegramme an den Enghäler.

Konbaiz, 20. März. Eine vertrauliche Versammlung der katholischen Vereinigung wurde gestern durch Sozialisten gestört, welche sich des Vorstandsstüches bemächtigten und das Kreuzifix zur Erde warfen. 3 Frauen übernahmen den Vorsitz, es entstand ein fürchterlicher Lärm, die Sozialisten warfen mit Möbelstücken, schließlich zogen sich die Katholiken zurück. Mehrere Personen wurden verletzt, eine Anzahl verhaftet. In der Stadt herrscht lebhaftere Erregung.

Rom, 20. März. Das „Patria“ will von gerichtlichen Erhebungen wissen, welche wegen Vergiftung des Arztes Secarelli gegen eine Verwandte desselben und gegen eine der Aristokratie angehörige Dame angestellt werden.



Unterhaltender Teil.

Auf diesem nicht mehr ungewöhlichen Wege.

Eine heitere Geschichte aus dem Soldatenleben. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung 3.)

Der zweite Teil eines Balles, nämlich der nach dem Souper, ist fast immer der gemütlichere. Der Wein hat die Zungen gelöst, alles steife und zurückhaltende ist geschwunden, und jeder kann jetzt ungehindert seine Talente und seinen Geist im besten Lichte leuchten lassen. So war es auch hier. Schon bei Tisch herrschte allgemeine Heiterkeit und namentlich Heidebach konnte man kaum wieder. Er erzählte eine Anekdote nach der andern und bemühte sich, seiner Dame die Namen derjenigen zu nennen, für die sie sich interessierte.

„Ach, sagen Sie, Herr Lieutenant,“ fragte sie wieder, „wer ist jener Herr dort unten, der meine Mama zu Tische geführt hat?“

„Das kann ich Ihnen sogar ganz genau sagen, mein gnädiges Fräulein,“ antwortete Heidebach, „es ist der Referendarius Koller, mein bester Freund, seit einigen Jahren schon hier in der Stadt und bei den Damen sehr beliebt, außerdem noch unverheiratet.“

„O wirklich,“ lachte die Nachbarin, „wie schade, daß ich mit ihm noch nicht gesprochen habe; aber vielleicht stellen Sie mir ihn später vor, damit ich ihn näher kennen lerne.“

„Mit Vergnügen, mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Lieutenant, der bereits eifersüchtig wurde; „er wird hoffentlich diese Auszeichnung zu schätzen wissen.“

„Oh, Sie Schmeichler! Doch ihr Kommandeur hebt bereits die Tafel auf. Bitte, führen Sie mich in das Nebenzimmer.“

Heidebach that dies natürlich mit Freuden und, nachdem er Koller, der auch die Zusicherung einer Extratour erhielt, geholt und vorgestellt hatte, begann der Tanz wieder von neuem.

Der Lieutenant war, da er sich nicht engagiert hatte, zu einigen Freunden in das Nebenzimmer getreten. Diese waren bereits bei einer feineren Sorte Wein angelangt, welchem er auch wacker zusprach. So kam es denn, daß er sich schließlich von ungeheurem Mut befeelt fühlte. Er war heute kolossal verliebt.

Das erste Mal hatte er sich mit einer jungen, hübschen Dame längere Zeit unterhalten, und es sogar gewagt, ihr Schmeicheleien zu sagen.

Vergessen war jene Dame, mit der er bisher brieflich verkehrt hatte. Warum sollte er auch einem Phantasiebild nachjagen, wo er hier das reizendste Wesen von der Welt vor sich hatte.

Mit diesen Gedanken war er schließlich in das Damenzimmer gekommen, als er plötzlich durch ein: „So in Gedanken, Herr Lieutenant!“ aufgeschreckt wurde.

Er sah sich um und erblickte Fräulein v. Schönel, die halb verdeckt von Blattpflanzen und exotischen Gewächsen auf einem Fautuil ruhte.

„O, mein Fräulein, wenn ich störe —“ stotterte er endlich, „so —“

„Durchaus nicht, wollen Sie nicht Platz nehmen? Im Saal ist es so furchtbar heiß.“ Dieser Aufforderung folgte der Lieutenant natürlich mit Vergnügen und bald waren beide in lebhafter Unterhaltung.

„Wie lange gedenken Sie noch in unserer Stadt zu bleiben?“ fragte jetzt der Lieutenant.

„Das hängt ganz von meiner Mama ab; es werden jedoch sicher acht Tage bis zu meiner Abreise vergehen.“

„O, dann können wir ja noch öfters zusammenkommen, wenn Sie gestatten!“

„Mit Vergnügen,“ lächelte die Blondine, indem sie ihm voll in die Augen sah. Dabei streifte ihr linker Arm den seinigen und es durchzuckte seinen ganzen Körper. Dazu kam noch das berauschende Parfüm, das ihrem blonden Haar entströmte.

In solcher Situation war der junge Krieger noch nie gewesen. Er wußte gar nicht, wohin er blicken sollte.

„Mein liebes Fräulein,“ fing er nach längerem Schweigen an, während dessen er wieder recht tief in ihre Augen gesehen. „Sie wissen kaum, wie glücklich Sie mich durch die Erfüllung meiner Bitte machen.“

Könnte ich doch,“ fuhr er fort, indem er ihre kleine Hand ergriff, „diese kleine Hand noch recht lange halten und Sie an ihr durchs Leben führen. Aber weiter, ich will Ihnen alles gestehen! Ich liebe Sie, liebe Sie mit dem Feuer einer ersten Liebe! Machen Sie mich zum glücklichsten aller Menschen und werden Sie — meine kleine Frau!“

Dabei hatte er sie kühn um die schlank Taille gefaßt und sah ihr bittend in's Auge.

Marie von Schönel hatte ihn mit keinem Worte unterbrochen. Sie war nur abwechselnd errötet und erblickt. Jetzt machte sie sich sanft von ihm los und sagte bebend:

„Wenn ich auch an Ihre Gefühle glaube und Ihnen vertraue, so kann ich doch nicht die Ihre werden.“

„Und warum nicht? Kam mein Antrag nicht aus vollem Herzen?“

„Ich zweifle nicht daran, aber — ich liebe schon!“

„Sie lieben schon,“ wiederholte er langsam, „o, möchte ich nur den Glücklichen kennen lernen, der die Liebe eines solchen Wesens besitzt; aber ich will ihn nicht kennen, ich will ihn nicht sehen — ich — leben Sie wohl!“

Sie wollte ihn zurückhalten, aber Heidebach war hinausgestürzt und kam erst zu sich, als er sich auf der Straße befand.

Helm und Paletot hatte er mechanisch im Flur von dem verwunderten Diener entgegengenommen. Ihn litt es nicht mehr in der fröhlichen Gesellschaft.

Wenn keiner ihn hörte, so wollte er bei seiner übergroßen Sentimentalität wenigstens dem Mond und den Sternen sein Leid klagen. Schwärmerisch blickte er zum Himmel empor, seine alte Natur kam wieder zum Vorschein, und er fühlte sich verlassen und unglücklich.

Aber war das nicht die gerechte Strafe für seine Untreue! Hatte er nicht seiner Dame, mit der er brieflich verkehrte, im Stillen Treue geschworen? Und sie wollte ja herkommen! Wie stand er vor ihr, wenn er sich inzwischen mit einer anderen verlobte!

„Nein,“ murmelte er, als er schon auf seinem Zimmer war, „mein gutes Geschick hat mich vor Unglück und Schande bewahrt. Der Traum — er war so schön und ist schon vorüber, aber zu meinem Glück!“ Auf diese Weise schwärmte er weiter, bis Morpheus ihn sanft in seine Arme nahm.

Koller war vom Ball in entschieden besserer Laune, als sein Freund zurückgekehrt. Frau von Schönel hatte sich in lebenswürdigster Weise mit ihm unterhalten und so hoffte er, auch mit ihrer Tochter noch näher bekannt zu werden. Da, wie man sich erzählte, diese eine ausgezeichnete Partie war, so durfte er nicht lange zögern, um sie anzuhalten, weil er wohl wußte, daß eine solche bald vergriffen sein würde. Liebe beanspruchte er ja sehr wenig und Schönheit? Hatte nicht Marie von Schönel gestern auf dem Ball ganz allerliebste ausgegesehen? So vereinigte sich ja hier beides, was gewiß nicht oft vorkam.

Mit diesen Reflexionen war er aufgestanden und sah gerade beim Kaffee, als sich die Thür öffnete und ein Dienstmann ihm ein zierliches Briefchen überreichte.

Neugierig erbrach er dasselbe und fand folgenden Inhalt: Sehr verehrter Freund! Da ich Ihnen versprochen hatte, in den nächsten Tagen in die Stadt zu kommen, so habe ich mein Versprechen gehalten und bin hier. Eine Photographie besitze ich ja von Ihnen; so habe ich Sie denn gestern auch gleich erkannt und hoffe, Sie heute Nachmittag vier Uhr im Hotel zu sehen. Es verbleibt zc.

„Also noch immer anonym,“ dachte der Adressat. „Heute um 4 Uhr im Hotel! Schade nur, daß ich noch kein Bild von ihr besitze. Wer mag nur die Dame sein?“

„Aber,“ rief er plötzlich aufspringend, „wer

sollte es denn anders sein, als Marie v. Schönel! Warum kam ich nur nicht gleich darauf! Während ich mit der Mutter mich unterdickte, hatte die Tochter Zeit genug, mich zu betrachten und fand natürlich gleich die Ähnlichkeit zwischen mir und meinem Bilde. In Folge dessen ließ sie sich mir sofort vorstellen oder auch umgekehrt, wie man es eben auffaßt. O, wäre es doch schon vier Uhr! Ich vergehe vor Ungeduld!“

Mit diesen Worten nahm er Hut und Stock und fröhliche Melodien trällernd begab er sich auf das Gericht. Noch nie hatte er so unternehmend ausgesehen. Er häufte mehr als er ging, grüßte jeden Menschen und schenkte einem kleinen Jungen, der ihn verwundert anschaute, fünfzig Pfennige.

(Schluß folgt.)

Berlin, 14. März. Unter der Ueberschrift: „Das Testament eines Millionärs und Selbstmörders“ berichtet die „New-Yorker Handelszeitung“ über eine nach Deutschland, zum Teil nach Berlin gefallene Millionenerbschaft folgende Einzelheiten: Der reiche deutsche Grundeigentumsbändler Edward S. W. Just, der sich unlängst in einem Anfall von Melancholie erschossen hat, hat in seinem nun eröffneten Testament seine Angestellten wie seine Verwandten in Deutschland in sehr liberaler Weise bedacht. Es erhalten seine Schwägerin Anna Kühne in Dresden und seine Brüder Fritz und Herman Just in Berlin, sowie sein Neffe Karl Just je eines der dem Verstorbenen, einem Junggefallen, gehörigen eleganten Häuser an der West 132 Straße. Den Rest des Nachlasses, welcher über zwei Millionen Dollars beträgt, erben die Schwester des Verstorbenen, Frau Baumann in Halle und seine Brüder Karl Just in Gisleben und Johannes Just in Halle je gleichen Teilen.

Aus Südtirol, 12. März. Von einer zahlreichen Nachkommenschaft berichtet die „Neue Freie Presse“: In Semicco lebt eine Witwe namens Solomba Carejani im Alter von 94 Jahren, welche 11 Kinder, 57 Enkel, 110 Urenkel und 1 Ururenkel, zusammen 239 Nachkommen gehabt hat. Von diesen leben noch 6 Kinder, 34 Enkel, 140 Urenkel und 1 Ururenkel, zusammen 181. Das Zweifinderystem scheint dort glücklicherweise nicht bekannt zu sein.

Tod durch Dachen trat, wie man der „Zp. Nösch.“ schreibt bei einer Wärterin der Lombard Irrenanstalt ein, während der Erzählung einer heiteren Geschichte. Bei der Leichenöffnung fand man als Todesursache eine Flüssigkeitsansammlung im Herzbeutel, durch welche die freie Herztätigkeit so behindert war, daß die außerordentliche Anstrengung, das Dachen zu unterdrücken, den Stillstand des Herzens herbeiführte.

(Bemerkend.) „... Ich wünsche aber Herr Direktor, mein Stück anonym aufgeführt zu sehen!“ — „Halten Sie es denn nicht für hinreichend anonym, wenn es unter Ihrem Namen gegeben wird?“ — (Gut Partie.) „Gratuliere! Ihre Braut ist ja ein Staatsmädchel!“ — „Ja, und noch dazu ein Staatspapiermädchel!“ — (Zeitbild.) „Schauen Sie aber schlecht aus, Herr Weiler!“ — „Der Fasching hat mich so angestrengt!“ — „Haben Sie denn so viele Bälle besucht?“ — „Nein — aber Beamter im Verjahant bin ich!“ (Zl. Bl.)

(Zu viel verlangt.) Tante: „... Ach, Du besuchst mich stets nur, wenn Du Geld brauchst!“ — Nefte: „Aber liebe Tante, öfter kann ich ja doch nicht kommen!“ — (Reiz Suppe.) Gast (der im Restaurant eine Suppe mit nur einem Nockerl erhält): „Aber, hören Sie, Kellner, das ist ja die reinste Monodockerl-Suppe!“

(Unüberlegt.) „Geflügel esse ich für mein Leben gern, Fräulein Rosalie, vor allem liebe ich junge Gänse.“ — Rosalie (schwärmerisch): „Ach, Herr Gänther, dann wären Sie ein Mann für mich.“

Anzeiger

Nr. 46.

ersch. Dienstag, vierteljährlich 1 M.

betr. die Umlag auf polizeiliche Bekämpfung der

Durch Verfüg. 1893 ist der für da jedes Pferd, auf 10 jedes Stück Rindvie Dies wird mi Verfügung vom 23. und Verzeichnung d werten Vorschriften von einzuhalten sin Für die Velo Bestimmungen der 2 maßgebend.

Die erforderl nächsten Tagen zu. Zugleich wir verfügung vom 22. 65 bis 67 des Re des Ausführungsge Beträge der Tierbe Weise zu veröffentl Den 21. Mä

Für das dies 20. Ap 21. 22. u. 25 Ap Dies wird hu Den 21. Mä

R. Amtsgericht

Konkurren

In dem Kont das Vermögen des Stahl, Schmieds in zur Abnahme der des Verwalters un von Einwendungen verzeichnis der bei brückstündigen Schlusstermin auf Dienstag den 4 nachmittags vor dem R. Amts bestimmt. Den 21. März Amts

Revier

1. Reisthang

Am Montag d nachmittag im „Nösch“ in Di

